

Seit den 1990er Jahren durchliefen die Universitäten zwei fundamentale Reformen, deren Folgen heute mehr denn je spürbar sind. Zum einen hat die stets umstrittene Bologna-Reform das Studium verschult, auf Verwertbarkeit ausgerichtet und als Lebensphase entwertet. Sie hat die Studentenschaft in beträchtlichem Ausmaß zu funktionierenden akademischen Azubis gemacht, die auf der Jagd nach Leistungspunkten kaum andere Ziele kennen als gute Noten. Heute ist festzustellen, dass die Ruhigstellung der historisch reitenden Studenten in Europa voll und ganz gelungen ist. Nicht Studenten, sondern Schüler gehen am „Friday for Future“ auf die Straße. Wie bezeichnend!

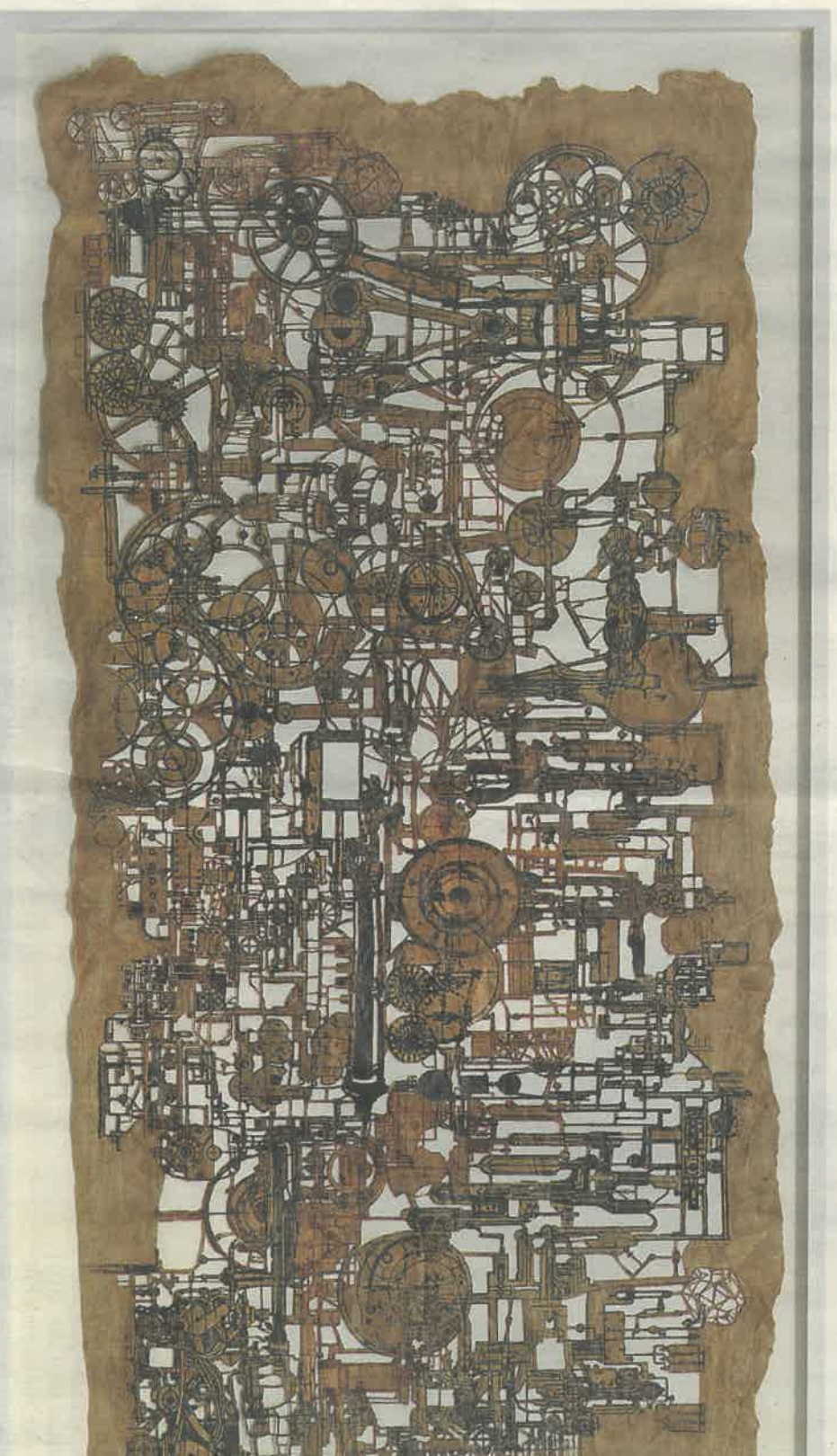
Die andere Reform betraf die Umstände des Forschens und wurde im Kern durch die Veränderung des Finanzrahmens bewirkt. Die Folgen sind hier mindestens so gravierend wie in der Lehre. Sie koppeln die Einforderung hoher wissenschaftlicher Qualität an die Gängelung der Forscher. Der Wandel vollzog sich jedoch weitaus subtiler als bei der Bologna-Reform.

In diesem Zusammenhang ist häufig von Neoliberalismus die Rede, der seit einiger Zeit in die Hochschulen Einzug gehalten habe. Die Anwendung neoliberaler Theorie in der Form des New Public Management hat jedoch einen Prozess eingeleitet, der mit dem Begriff strukturelle Sowjetisierung, selbstverständlich minus Sozialismus, besser beschrieben ist. Von struktureller Sowjetisierung muss die Rede sein, weil es um den Anwandlungsprozess des deutschen Hochschulsystems zwar nicht an die Ideologie, aber an Planverfahren der Sowjetunion mit gravierenden Folgen besonders für die Geisteswissenschaften geht.

Folgende Elemente sind dafür kennzeichnend. Erstens: Planwirtschaft. Unterversitätsleitungen und Fakultäten erstellen Pläne für beispielsweise drei Jahre, die sogenannten Leistungsvereinbarungen. Die Leistungen sind natürlich einseitig, denn die Fakultäten verpflichten sich, von Plankennziffern definierte Produktionsziele, hier Absolventen, einzuhalten. Gelingt ihnen das nicht, drohen finanzielle Nachteile. Sie verpflichten sich außerdem auf eine Kennziffer an Drittmitteln. Den Plan an diesem Punkt nicht zu erfüllen bedeutet schlimmstenfalls die Beschränkung der Produktionskapazitäten durch den Abbau von Professorenstellen. Die Zielvereinbarung ist einseitig, weil das Betriebsmanagement, hier: Rektorat, selbst nichts tut außer zu kontrollieren, ob die Kennziffern erreicht wurden. In der Logik von Planverfahren wird es zur Obrigkeit mit Sanktionskompetenzen.

Zweitens: Tonnenideologie. Da die Kennziffern maßgeblich sind, steuert der Plan sowohl die Qualität der „Produkte“ als auch das Verhalten der „Produzenten“. Je höher die Zahl der Absolventen in der Regelstudienzeit, desto höher auch die parametrisierten finanziellen Zuweisungen. Unter ungünstigen Bedingungen, das heißt mit sehr schlechten Betreuungsratios, wird akademische Massenware produziert. Tonnenideologie nannte man das im Fall der Sowjetunion. Qualität war und ist nicht entscheidend, denn Planziffern sind immer und überall quantitative Parameter, keine qualitativen.

So kommt es zu sinnlosen Dialogen zwischen Konsumenten, beispielsweise Vertretern der Lehrerbildung im Referendariat, und Produzenten-Professoren. Die einen sagen: „Was für Abgänger schickt ihr uns? Dreißig Prozent fallen durch.“ Die anderen antworten: „Was für Abiturienten schickt ihr uns? Dreißig Prozent schaffen die ersten beiden Semesternicht, und die meisten anderen schleusen wir durch.“ Der Teufelskreis ist geschlossen. Auf die Idee, diese dreißig Prozent



Jenny Michel: Aus der Serie „Trashing Utopia“

Foto: Jk

Die strukturelle Sowjetisierung der Geisteswissenschaften

Die gegenwärtige Struktur der Universität fördert Opportunismus und Massenware Es ist an den Hochschullehrern, sich dagegen zu wehren.

Von Stefan Plaggenborg

gar nicht erst zu „produzieren“ oder sie nicht an die Hochschule zu lassen, um den anderen bessere Chancen zu eröffnen, kommt niemand. Anders ausgedrückt: Kennziffern führen – in der Sprache der Pläne – zu „Ausschluss“, und der Staat prämiert das auch noch.

Die gesetzlich verankerte „Studierfreiheit“ treibt die Tonnenideologie auf die Spitze. Manche Wissenschaftsminstern erwarten von Volksvertretern abgeordnete Gesetze, die den Studenten kostenlos Lehrveranstaltungen sanktionieren fernzubleiben. Im Extremfall sitzt kein Student in der Vorlesung, aber alle bekommen ihre Leistungspunkte. Diese hochschulpolitische Bankrotterklärung ist von einer Raffinesse, die selbst die gewitzten sowjetischen Planer nicht erreicht haben. „Produziert“ werden im Extremfall Attrappen von Universitätsabsolventen. Auch sie zählen zur „Tonne“. Den politischen Erfolg der Bologna-Reform unterstreicht, dass die Studentenvertreter die Verhöhnung der akademischen Ausbildung auch noch beklatschten.

Manager und Produzenten

Drittens: Autorität des Managements. Das Betriebsmanagement ist in der Unversität Obrigkeit, im Verhältnis zum Staat ist es Interessenvertreter. Es positioniert seine Unversität kompetitiv zu anderen Unversitäten und erhält vom Fachministerium nach einem Merkmalmix seine Finanzierung. Es ist klar, dass beim

Kriterium Auslastung keine Unversität zugunsten von Qualität auf Geld verzichtet, ebenso wenig wie es jeder einzelne Professor tut, dessen Examenanzahlen für sein Budget relevant sind. Die Stellung des Managements und die Ausrichtung der unversitären „Produktion“ auf Plan- und Kennziffern schafft notwendige Kontrollinstanzen, hierarchische Autorität und sie unterwirft die nachgeordneten „Produzenten“ funktionalen Zwängen. Ihnen droht, zu Sklaven des Plans zu werden, deren „Arbeitsproduktivität“ an Kennziffern ablesbar ist.

Viertens: Hierarchisierung. Prestige und Managementwissen. Die strukturelle Sowjetisierung durch Plan, Kennziffern, Kontrolle und Sanktionsandrohung geht nicht nur mit Entdemokratisierung einher, sondern mit innerunversitärer Hierarchisierung, Prestigebildung und angemäßigem Managerwissen. Die Hierarchisierung findet erstens zwischen den etablierten Institutionen der Unversität statt, also zwischen Fakultäten, Instituten und Lehrstühlen oder Professuren. Sie basiert auf den Erfolgen oder Misserfolgen bei der Planerfüllung. Zweitens findet sie in den Instanzen statt, denn sie teilt in Bestabellanten. Der Plan verändert soziale Beziehungen, indem er kennzifferninduzierte Entsolidarisierungseffekte in Gang setzt. Der Bummelant gilt als Problemfall, weil er die solidarische Drittmittelerwerbung gefährdet, aus deren Gesamthöhe das In-

Hier kommen zwei Faktoren zu Kollektivierung durch das Management bezieht.

Der Plan fordert Konformismus. Ungenormsan macht arm und einsam. Drittens schafft drittmittelbasierte Kollektivierung (Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereiche, Zentren etc.) institutionelle Hybride, deren Prestige sich zunächst nur auf die pekuniär verursachte Anerkennung durch das Betriebsmanagement gründet. Auf diese Weise konkurrieren vorhandene Betriebsabteilungen mit neuen um die Gunst der Obrigkeit, die den drittmittelstarken temporären Verbinden zuneigt. Die Wechselseitigkeit von Anerkennungswunsch und Prestigedistribution wiederum stärkt die Autorität des Managements, das durch die fördernde Begleitung solcher Hybride sein strategisches Wissen bestärkt sieht. Der nächste Schritt ist angemäßigtes Wissen über Inhalte in Fächern, die zum Zweck strategischer Neuordnung „von oben“ inhaltlich reformiert werden, auch wenn das Management vom Fach keine Ahnung hat. Diese Form intervenierenden Bewusstseins ist Teil der strukturellen Sowjetisierung.

Primat des Kollektivs

Fünftens: die Kollektivierung der geisteswissenschaftlichen Arbeit. Sie schreitet massiv voran. Die Finanzausstattung der Unversitäten sowie einer jeden Professur hängt heute in erster Linie von der Höhe der eingeworbenen Drittmittel ab.

Zum einen peitschen Professoren zu Kollektivierung, die in der Regel in Unversitäten spielen alle, zum anderen sehr Erwartungen ausgesetzt Freiheit der individual einträchtigen, da sie sind, ob sie mit geringer verfassten möchten oder schreiben, aber kein Dieser Konflikt ist zur Folge, dass Institut forschung eingeworben werden, die mehr oder von ausgehen, dass bessere Ergebnisse her zellforschung. Implizit Behovons Neunte w dem Kollektiv, vorzugs nationalen, komponierte Meinung allen bahnsuchungen in den Geisteswissenschaften, wird üb wird dualistisch: das Geisteswissenschaft sei Isolation diesen Unsinn zu kommen

Hinzu kommt, dass institutionen massenweise schriftlich produziert werden, die Wissenschaft alle Schriften als an wäre gewagt. Die Letzte wiederum kommen von dem und der Verpflichtung



Titel: Aus der Serie „Trashing Utopia“

Foto: Jens Zieher/Photographie

Die strukturelle Sowjetisierung der Geisteswissenschaften

Die gegenwärtige Struktur der Universität fördert Opportunismus und Massenware. Es ist an den Hochschullehrern, sich dagegen zu wehren.

Von Stefan Plaggenborg

Es ist zu „produzieren“ oder sie in die Hochschule zu lassen, um in bessere Chancen zu eröffnen. Niemand. Anders ausgedrückt führen – in der Sprache – zu „Ausschluss“, und der wird das auch noch. „Studierfreiheit“ verankerte „Studierfreiheit“ die Tommenideologie auf die nahe Wissenschaftsministerien von Volksvertretern abgelesen, die den Studenten freierveranstaltungen sarkontischen in der Vorlesung, aber alle in ihre Leistungspunkte. Diese „ihre“ Bankrotterklärung Raffinesse, die selbst die geisteswissenschaftlichen Planer nicht erreichen. „Produziert“ werden im Exzellenzplan von Universitätsabsolventen sich zählen zur „Tonne“, deren Erfolg der Bologna-Reform erreicht, dass die Studentenvertreterhöhung der akademischen auch noch beklatschten.

Und Produzenten

Autorität des Managements. „Management ist in der Untrüchtigkeit, im Verhältnis zum Interessensvertreter. Es positioniert die Universität kompetitiv zu anderen und erhält vom Fachbereich nach einem Merkmalsmix zierung. Es ist klar, dass beim

Kriterium Auslastung keine Universität zugunsten von Qualität auf Geld verzichtet, ebenso wenig wie es jeder einzelne Professor tut, dessen Examenstrahlen für sein Budget relevant sind. Die Stellung des Managements und die Ausrichtung der universitären „Produktion“ auf Plan und Kennziffern schafft notwendig Kontrollinstanzen, hierarchische Autorität und sie unterwirft die nachgeordneten „Produzenten“ funktionalen Zwängen. Ihnen droht, zu Sklaven des Plans zu werden, deren „Arbeitsproduktivität“ an Kennziffern ablesbar ist.

Viertens: Hierarchisierung. Prestige und Managementwissen. Die strukturelle Sowjetisierung durch Plan, Kennziffern, Kontrolle und Sanktionsandrohung geht nicht nur mit Entdemokratisierung einher, sondern mit inneruniversitärer Hierarchisierung. Prestigebildung und angemessene Managementwissen. Die Hierarchisierung findet erstens zwischen den etablierten Institutionen der Universität statt, also zwischen Fakultäten, Instituten und Lehrstühlen oder Professuren. Sie basiert auf den Erfolgen oder Misserfolgen bei der Planerfüllung. Zweitens findet sie in den Instituten statt, denn sie teilt in Bestandteilen des Drittmittelschürfens und Bummelanten. Der Plan verändert soziale Beziehungen, indem er kennzifferninduzierte Entsolidarisierungseffekte in Gang setzt. Der Bummelant gilt als Problemfall, weil er die solidarische Drittmittelwerbung gefährdet, aus deren Gesamthöhe das In-

stitut sein Budget und seine Anerkennung durch das Management bezieht.

Der Plan fordert Konformismus, Ungleichsam macht arm und einsam. Drittens schafft drittmittelbasierte Kollektivforschung (Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereiche, Zentren etc.) Institutionelle Hybride, deren Prestige sich zunächst nur auf die pekuniär verursachte Anerkennung durch das Betriebsmanagement gründet. Auf diese Weise konkurrieren vorhandene Betriebsabteilungen mit neuen um die Gunst der Obrigkeit, die den drittmittelstarken temporären Verbänden zuneigt. Die Wechelseitigkeit von Anerkennungsanspruch und Prestigedistribution wiederum stärkt die Autorität des Managements, das durch die fördernde Begleitung solcher Hybride sein strategisches Wissen bestätigt sieht. Der nächste Schritt ist angemaßtes Wissen über Inhalte in Fächern, die zum Zweck strategischer Neuordnung „von oben“ inhaltlich reformiert werden, auch wenn das Management vom Fach keine Ahnung hat. Diese Form intervenirenden Besserwissens ist Teil der strukturellen Sowjetisierung.

Primat des Kollektivs

Fünftens: die Kollektivierung der geisteswissenschaftlichen Arbeit. Sie schreitet massiv voran. Die Finanzausstattung der Universitäten sowie einer jeden Professur hängt heute in erster Linie von der Höhe der eingeworbenen Drittmittel ab.

Hier kommen zwei Faktoren zum Zuge. Zum einen peitschen Rektorate die Professoren zu kollektiven Drittmittelanträgen, die in der Regel mehr Gelder in die Universitäten spülen als Individualanträge, zum anderen sehen sich Professoren Erwartungen ausgesetzt, die sie in der Freiheit der individuellen Forschung beinträchtigen, da sie sich überlegen müssen, ob sie mit geringem Budget ein Buch verfassen möchten oder Drittmittelanträge schreiben, aber kein Buch.

Dieser Konflikt ist systemisch. Er hat zur Folge, dass Institutionen der Kollektivforschung eingeworben oder gegründet werden, die mehr oder weniger explizit davon ausgehen, dass Gruppenforschung bessere Ergebnisse hervorbringe als Einzelforschung. Implizit wird behauptet, Beethovens Neunte wäre besser von einem Kollektiv, vorzugsweise einem internationalen, komponiert worden. Dass diese Meinung allen bahnbrechenden Untersuchungen in den Geisteswissenschaften widerspricht, wird übersehen. Gedacht wird dualistisch: das Gegenteil von Gruppenforschung sei Isolation. Es lohnt nicht, diesen Unsinn zu kommentieren.

Hinzu kommt, dass in den Kollektivinstitutionen massenweise Qualifikationschriften produziert werden. Zu behaupten, die Wissenschaft benötige sowohl alle Schriften als auch ihre Autoren, wäre gewagt. Die Leiter der Institutionen wiederum kommen vor lauter Aktionismus und der Verpflichtung, Nachfolgeit-

nanzierungen zu finden, selbst nicht dazu, eine Monographie zu verfassen. Am Ende müssen sie sich freistellen lassen, um ein Buch zu schreiben. Die Widersprüche der strukturellen Sowjetisierung fallen sogar denen auf, die sie tragen. Sechstens: die Entwertung individueller geisteswissenschaftlicher Forschens. Es ist bezeichnend für die Dysfunktionalität des Plans in den Geisteswissenschaften, dass Pläne und Behörden keine Ahnung haben, wie sie geisteswissenschaftliche Forschung außer über Geldströme messen sollen. Kein kennzifferverliebtes Gremium findet eine befriedigende Antwort auf die Frage, wie es eine Monographie im Sinne des Plans evaluiert. Die Kennziffer „Zahl der Publikationen“ hat in anderen Ländern dazu geführt, dass auch hier Tommenideologie herrscht und Qualität zurücksteht.

Tommenideologie ist der Feind langwieriger Forschung, und sie gereicht gerade den Geisteswissenschaften zum Nachteil im Vergleich zu den Naturwissenschaften, wo viele Autoren sich eine kurze Publikation teilen. Nimmt man die strukturelle Sowjetisierung aber ernst, dann gibt es sehr wohl eine quantitative Kennziffer: Sie lautet Kilogramm. Eine Monographie (Hardcover bevorzugt) wiegt mehr als drei Aufsätze und allemal mehr als die Mehrfachautorenschaft bei den Naturwissenschaften. Das ist Satire? Hier kommt nur der Irrsinn der akademischen Planwirtschaft zum Ausdruck.

Mentale Anpassung

Siebtens: Konformismus und Servilität. Die Verknüpfung von Plan, Kontrolle und Autorität mit einer Politik, die diesen Zusammenhang zum Leitsten erheben hat und das kollektive Planforschen als Glücksspiels verkauft, birgt nicht nur funktionale Zwänge, sie fördert Opportunismus und Konformismus bis hin zum Kriecheertum. Wer jemals einen Dekan anlässlich einer Berufung sich hat erheben sehen, um zu hören, dass es Vorgehen des Rektors gebe, die fachliche Zweifel stechen, und wer beobachten durfte, wie Professoren, die nichts zu verlieren haben außer ihrer Urteilskraft, ihre wissenschaftliche Einschätzung zugunsten der Erwartungen höherer Instanzen aufgeben, der weiß, welche mentalen Anverwandlungen die strukturelle Sowjetisierung zeitigt.

Je jünger die Wissenschaftler, die auf Professorenstellen ritzen, desto weniger sind sie in der Lage, das mittlerweile herrschende System zu hinterfragen, zumal sie mit individuellen Leistungsverbindungen gefesselt werden. Wer frisst berufliche Kollegen und Kollegen fragt, worüber sie als Nächstes forschen wollen, erhält zur Antwort: „Wieso forschen? Ich muss Anträge schreiben.“ Wer jemals das frustrierte Wort eines Nachwuchswissenschaftlers gehört hat: „Warum habilitieren? Ich werde eine halbe Million Euro ein, dann bekomme ich meine Professur“, weiß, was die Stunde geschlagen hat. Das System schafft Unterwerfung, auch aus schlechtem Vorbild und Prust. Mittlerweile ist der Konformismus so weit verbreitet, dass sich jüngst hochschulpolitische Institutionen aufgerufen fühlen, an die Möglichkeit abweichender Ansichten zu erinnern. Die Hörigen, die sie erschaffen haben, werden ihnen nun zur Last.

Wissenschaftspolitiker und Hochschulmanager sind Anhänger der strukturellen Sowjetzone. Die Wissenschaftler sind zu meist brave Konformisten, die über die enormen Zwänge klagen und gelegentlich die Absurditäten des Systems erkennen, aber dann tausend Gründe finden, mitzumachen. Langfristig wird die strukturelle Sowjetisierung ihre schädlichen Folgen verstärken. Von den Politikern und den Managern kann man Veränderungen nicht erwarten. Von den Studenten schon gar nicht. Die Hochschullehrer sind zualterst dafür verantwortlich.

Stefan Plaggenborg ist Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Bochum.